

Inseln im Ozean der Berge

Wenn nicht Gott die Berge und die Landschaft des Oberengadins schuf, war es zumindest irgendetwas Göttliches: Notizen von den Gipfeln und aus den Tälern einer der schönsten Ecken der Welt.

Von Michael Bahnerth

Ich verliebte mich an einem Sommertag morgens um halb sieben Uhr ins Oberengadin, und ich war dabei, es zu verlassen. Gefirtet hatten wir schon seit ein paar Tagen, aber an diesem Morgen kamen wir zusammen.

Es lag an allem; dem Abschied, dem bisschen Sterben darin, der lebendigen Geborgenheit zuvor, der selbstverständlichen Freiheit, der fast schon göttlichen Ruhe in seinen Bergen, und es lag an der Sonne, die gerade die Gipfel der ersten Berge erklimmen hatte, dem Nebel, der aus dem Inn dampfte und sich wie tanzend auf seine Auen setzte. Es lag an den Pferden, die darin wie Fabelwesen verschwanden. Es lag an dieser Ewigkeit, die in diesem durchlässigen Dunst sich ausbreitete.

Wo soll man anfangen, wenn es kein Ende zu geben scheint, weil Verliebtsein ein einziger Aufenthalt im Zeitlosen zu sein scheint? In Sils Maria vielleicht, das so etwas wie das weltliche spirituelle Zentrum des Oberengadins ist, auf dem Hügel im Hotel «Waldhaus», das vom selben Architekten gebaut wurde wie das Hotel «Suvretta House» ein paar Kilometer weiter unten in Richtung Unterengadin, kurz vor der höchstgelegenen Metropole der Welt, St. Moritz.

Das «Waldhaus» ist eine verspielte Burg, eine Königin der Ruhe, die – das kann sie wirklich – ihren Gästen die Horizonte erweitert und die Seelen tauen lässt. Man sitzt im Salon, trinkt Tee, schaut aus dem Fenster und verschmilzt mit den Bergen und sich selber. Die Stimmen scheinen so sanft wie Schneefall, die Bewegungen der Gäste so unaufgeregt wie die leisen Wellen des Silsersees. Manchmal kommt Patrick Dietrich, der junge Patron, vorbei auf ein paar Worte, oder Urs Kienberger, sein Onkel, der ein Buch über das Hotel geschrieben hat, auf ein paar Geschichten.

Idee von innerer Heimat

Oder im Val Fex anfangen. Wenn die Schweiz eine Paradiesinsel hat, so ist es dieses Tal oberhalb von Sils. Man läuft auf seinen Pfaden, schwebt auf seinen Wiesen, trinkt in seinen Wirtschaften, schaut auf die Bergkette, die es an seinem Ende umarmt wie Schlagrahm eine Meringue. Hört den Wind, das Rauschen der

Fedacla, die sich durch das Tal schlängelt, hört Kuhglocken, das Prasseln der Hufe der Kutschenpferde auf der Erde. Und all die Geräusche aus dem Tal, die ganze Gedankenwelt des Unterlandes, die man in seinem Rucksack trägt, verlieren Schritt für Schritt an Gewicht. Val Fex, das ist Jacuzzi für die Seele.

Es ist viel leichter, sich in Landschaften zu verlieben als in Menschen. Es genügt, die eigene Hand auszustrecken, und die Landschaft wirft sich einem um den Hals. Die Liebe zu einer Landschaft ist für einen selbst eine äusserst dankbare. Der Landschaft ist die ihr geschenkte Liebe ja egal, und das führt dazu, dass eine



Jacuzzi für die Seele: Val Fex.

Landschaft lieben stets auch etwas mit sich selber lieben zu tun hat.

Man läuft in die Landschaft hinein, und da ist irgendetwas an ihr, das einen berührt, einen öffnet. Vielleicht ist es diese Idee von innerer Heimat, die einem eine Landschaft geben kann. Die äussere Landschaft ist der Weg zu einer inneren, wahrscheinlich funktioniert diese Liebe so.

Und Landschaften sind prima Geliebte. Sie lassen einen ziehen, ohne zu klammern. Sie machen einem keine Vorwürfe. Wenn man mit ihnen spricht, spricht man zu sich selbst. Wenn man sie fühlt, spürt man sich selbst. Man wird, wenn die Landschaft nicht gerade schlechte Laune hat und sich mit starkem Wind und unaufhörlichem Regen umgibt, wenn nicht gerade zehn Wandergruppen vor und hinter einem sind, eins mit ihr, eins mit allem im besten Fall. Das Oberengadin ist nie

Wort, immer nur Gedanke. Es ist Moment und gleichzeitig ewig fließendes Narrativ. Ein grosser Vorteil der Liebe zu Landschaften ist auch, dass man problemlos mehrere lieben kann, ohne der Eifersucht ausgeliefert zu sein.

Ich kenne viele Meere dieser Welt, viele ihrer Buchten und Strände, und ich kannte den Satz, dass die Alpen ein Meer aus Stein seien, was stimmt, aber sie sind mehr als das. Sie sind ein kleiner Ozean, sind Millionen Jahre alter Meeresgrund. Man merkt es, wenn man auf ihren Bergen läuft, an den wie unendlichen Horizonten, an den Wellentälern zwischen den Bergspitzen. Es ist der einzige Ozean der Welt, den man durchlaufen kann.

Der Stazersee ist nicht gross, vielleicht 300 Meter lang und 200 Meter breit. Tagsüber an sonnigen Tagen ist er etwas überbelegt und nimmt den Charakter einer hochgelegenen Badi an, dann wirkt er wie ein grosszügiger Tümpel. Besser man geht frühmorgens, beim ersten Sonnenlicht, von Celerina aus ist es nicht weit, vielleicht eine gute halbe Stunde, zuerst flach, dann durch einen feenhaften Lärchenwald hoch. Es begegnen einem um diese Zeit kaum Leute, vielleicht ein paar Bewegungssüchtige, die rennen oder mountainbiken. Oben hat man den ganzen See für sich, und all die Berge um ihn herum, die Matten und den ganzen Himmel. Im Meer der eigenen Erinnerung wird dieser Moment immer ganz oben mitschwimmen.

Mit den Menschen anfangen? All den kurligen, knorrigen, verschrobene, grossartigen, geerdeten, verwurzelten. Mit Christian vom Hotel «Saluver», einem Deutschen, der längst ein Berg geworden ist in der lokalen menschlichen Alpenlandschaft. Seiner Terrasse, unter deren Tische man seine Füsse austreckt nach einem Tag in den zerklüfteten Höhen der Engadiner Berge, auf der man später seinen Grappa trinkt unter dem Dach der Sterne. Mit Ramun vom Golfclub Engadin, der die perfekte Balance gefunden hat zwischen Schwer- und Fliehkraft, mit P. C., der in Immobilien macht und einen an seinen Tisch lädt. Mit dem alten Mann, der immer zu Christian kommt, der einst eine Garage besass und dessen Frau in den Himmel und die Söhne nach Italien gefahren sind, und weil da kaum mehr Menschen sind, ergiessen sich seine



Königin der Ruhe: «Waldhaus Sils».

Worte nicht wie ein Wasserfall, sondern wie eine Quelle, die aus dem Berg tritt. Oder mit Anne-Marie, der Ultra-Läuferin aus St. Moritz, über die heilende Wirkung des Laufens sprechen, dieses Zubewegens zu sich selber hin. Oder mit sich selber sprechen, ohne die Lippen zu bewegen.

So gingen die Tage dahin in dieser Traumwelt. Zwischen Wandern, Schwimmen, Golfen, Drinks auf der Terrasse des Hotels «Badrutts Palace» in St. Moritz und Gedanken, die auf dem See tanzen wie die diamantenen Sprenkel des Sonnenlichts. Mit Drinks in der Bar des «Suvretta House», in der immer ein Licht scheint, das ist wie ein Sonnenuntergang. Mit dem grenzenlosen Himmel über



Meer der eigenen Erinnerung: Stazersee.

dem Hotel «Muottas Muragl» und einer Sonne, die dort unterging, als ob sie es zum letzten Mal tun würde.

Besserer Teil eines Menschen

Ich bin mir nicht ganz sicher, weshalb gerade diese Gegend zu einer Liebe wurde. Was genau das Herz öffnete. Es gibt anderswo auch Berge, Täler, Schönheit, in der Sonne glitzernde Schneefelder, Ruhe, gesellige Einsamkeit und Menschen, die nicht belasten, sondern nur bereichern. Es ist mir klar, dass es mit mir zu tun hat, meiner Sehnsucht, und dass ein Teil von ihr dort zumindest das Gefühl hat, sich erfüllen zu können. Viel mehr, um ehrlich zu sein, weiss ich nicht. Möchte ich auch nicht wissen.

Vielleicht liegt es an jenem unerklärlichen Geheimnis von Landschaften, dass gewisse in der Lage sind, den besseren Teil eines Menschen hervorzuschälen. Mag sein. Das Engadin macht mit Menschen das, was Einheimische mit «pachific» beschreiben würden. Es macht sie ruhig, friedlich, genügsam und entspannt. Nicht in einem fatalistischen Sinne, überhaupt nicht, eher versöhnend mit all den Fährnissen und Hindernissen, die auf den Wegen und Pfaden eines jeden Einzelnen gelegentlich den Weg zu versperren scheinen.

Wo aufhören, wenn es kein Ende gibt? Damit, dass die Rückfahrt an diesem Morgen um halb sieben, als das Tal in Dunst und leichtem Nebel lag und die Berge anfangen zu glühen, kein Abschied war, kein Verlassen, sondern nur ein Unterbruch. Eine kleine Reise ins Unterland, mit einer Landschaft ohne Berge, einem Himmel, der fahler scheint, mit Ebenen anstelle von Tälern, mit all den seltsamen Geräuschen, die von menschlichen Umtrieben stammen, mit Aussichten auf Dächer, Wohnblocks und Fabriken. Mit einem Tempo, das schneller ist, als dass Wolken in den Bergen bei starkem Wind durch den Himmel ziehen. Damit, dass Abschied der Anfang des Weges zurück sein kann.

Angebot

Chesa Rosatsch ****, Celerina: 2 Nächte, inklusive Frühstück, Bergbahnticket, einem Abendessen sowie Stornofrist von 48 Stunden. Fr. 256.– pro Person im Doppelzimmer. Ins 16. Jh. reicht die Geschichte der Chesa am Inn. Ein Geheimtipp: das hausgereifte Engadiner madürà-Fleisch im «Restorant Uondas» und das Slow-Food-Restaurant «Stüvas» mit Original-Holzverkleidung. rosatsch.swisshotels.com